

spondenz, zum Teil auch Historiographie. Ein schlankes Fazit (S. 545–554) rundet die Arbeit ab; besonders hinzuweisen ist auf die Edition von zehn Fürstinnentestamenten im Anhang. Auf Abbildungen wurde verzichtet. Zu begrüßen ist die Open Access-Veröffentlichung. Die Untersuchung bestätigt nun auch in Bezug auf die österreichischen und Tiroler Landesfürstinnen in vielerlei Hinsicht frühere Erkenntnisse, relativiert manch bisherige Annahme und kommt auf einige neue Ergebnisse, vor allem hinsichtlich der Verfügungsgewalt über das Heiratsgut, das den Frauen oft auch schon während ihrer Ehe zur Verfügung stand und nicht erst als Witwe. Deutlich wird die Notwendigkeit der Beachtung von persönlicher Eignung und individuellen Interessen. Bei religiösen Stiftungen, dem einzigen Handlungsfeld, bei dem dezidiert ein Vergleich mit den Landesfürsten erfolgt, wurden Fürstinnen häufiger alleine als partnerschaftlich tätig, und sie bevorzugten Mendikanten und weibliche Ordenszweige. Hinsichtlich der Frage nach dem Kulturtransfer vor allem bei „internationalen“ Heiraten wird direktes Engagement von Fürstinnen nur in der Grabarchitektur erkennbar (S. 521). Als „unerwartetes Ergebnis“ (S. 550) zeigt sich, dass Frauen, die keine männlichen Nachkommen gebaren, nicht benachteiligt wurden. Das Verdienst dieser Arbeit liegt nicht zuletzt darin, den Blick auf Frauen zu lenken, die trotz einigermaßen guter Überlieferung in der Forschung häufig noch „im Schatten ihrer wirkmächtigen Männer“ (S. 26) standen. Der auf intensive Quellenstudien gestützte sozial- und kulturhistorische Ansatz einer Annäherung an die Handlungs(spiel)räume von Fürstinnen zweier Dynastien ermöglicht valide Ergebnisse und ist einem „Cherry picking“ breit gestreuter Fallbeispiele vorzuziehen. Damit bereichert der Band nicht nur die mediävistische Frauenforschung und die Regionalgeschichte, sondern dient als wertvolle Basis wie Anregung für weitere Studien, die letztlich einmal zu einer „zusammenfassenden Auseinandersetzung zu den Fürstinnen des Mittelalters aus sozial- und kulturgeschichtlicher Perspektive“ (S. 20) hinführen sollen.

Anja Thaller

St. Stephan in Wien. Die „Herzogswerkstatt“, hg. von Barbara SCHEDL / Franz ZEHETNER, Wien / Köln 2022, Böhlau, 371 S., Abb., ISBN 978-3-205-21370-3, EUR 55. – In insgesamt 17 Beiträgen widmet sich der reich illustrierte Sammelband der sogenannten „Herzogswerkstätte“, womit in der kunsthistorischen Forschung seit ziemlich genau hundert Jahren die Steinmetze, die (grosso modo) im 14. Jh. bei St. Stephan in Wien tätig waren, bezeichnet werden. Da der Band vor allem von kunsthistorischer Relevanz ist, kann sich die Besprechung an dieser Stelle auf die notwendigsten Informationen beschränken. Barbara SCHEDL, Das Fürstenpaar und St. Stephan nach den Schriftquellen (S. 11–32), gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Baugeschichte von St. Stephan und ihre Quellen. – Es folgen zwei Beiträge zum hinsichtlich seiner genauen Datierung umstrittenen Hallenchor von St. Stephan (Achim HUBEL, Der Hallenchor von St. Stephan in Wien. Überlegungen zum Verhältnis von Architektur und Plastik, S. 33–87, und Peter KURMANN, Könige unter Heiligen. Bemerkungen zu den Konsolfiguren im „albertinischen“ Chor, S. 89–99), anschließend behandeln gleich zehn